

Vorwort zur 2. Auflage

Die Idee zum vorliegenden Band verdankt sich einem interdisziplinären Arbeitskreis an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Seit dem Jahr 2000 trafen sich im „Arbeitskreis Medizin und Spiritualität an der LMU“ Ärzte und Ärztinnen, Psychologen, Klinikseelsorgerinnen und -seelsorger an den Kliniken der LMU mit Ethikern und Theologen der theologischen Fakultäten. In den zunächst offenen Gesprächsrunden wurden bald kurze Statements gehalten, die in der Diskussion Grundlage für Anfragen aus einer anderen Theorie- wie Praxisperspektive waren. Das zunächst formal anmutende Themenfeld Medizin und Spiritualität füllte sich zusehends mit einer ganzen Reihe konkreter Fragestellungen, die den Rahmen der Medizinethik verließen, auch wenn diese immer wieder Gegenstand der Sitzungen war. Seit dem Erscheinen der Erstauflage dieses Buches hat sich unser interdisziplinäres Feld in vielerlei Hinsicht weiterentwickelt: Im Juni 2010 richtete die LMU eine Professur für Spiritual Care ein. Diese ist im Interdisziplinären Zentrum für Palliativmedizin angesiedelt, kooperiert jedoch auch mit anderen medizinischen Gebieten und mit anderen Gesundheitsberufen, insbesondere mit der Pflege. 2011 werden die Gründung der Internationalen Gesellschaft für Gesundheit und Spiritualität (IGGS) sowie der im Verlag Kohlhammer erscheinenden Zeitschrift „Spiritual care“ folgen.

Die Bedeutung von Religionszugehörigkeit und individueller Spiritualität lässt sich nicht auf die Generierung von Werteinstellungen für Entscheidungen über Therapieformen und Behandlungsstrategien – bei Patienten und Behandelnden – beschränken. Sie wirkt sich aus auf den Umgang mit Krankheit und Krankheitsverarbeitung auf Seiten des Patienten ebenso wie auf die Professionalität in den Gesundheitsberufen, mitunter auch auf die Motivation zur Berufstätigkeit. Kulturelle und religiöse Prägungen wirken sich in vielfältiger und häufig auf unbewusste Weise auf den Umgang mit Krankheit und Gesundheit, Sterben und Tod, Patienten und Behandelnden aus. Das komplexe Feld der Betreuung und Begleitung kranker Menschen wurde auf diese Weise Gegenstand gemeinsamen Erkundens aus verschiedenen Perspektiven.

Das Feld der Spiritualität in der Medizin, so zeigte sich schnell, ist hierzulande noch wenig erschlossen. Schon auf der Ebene der Begrifflichkeit bedarf es einiger Anstrengungen, und deshalb stehen am Anfang des hier vorgelegten Bandes Beiträge zu Begriffsgeschichte, Begriffsbestimmung und Begriffskritik zu Spiritualität.

Spiritualität ist auch hierzulande ein Bereich, der eher ein Spannungsfeld als einen Konsens darstellt: dies zeigt sich an der Abgrenzung zum Religionsbegriff, aber auch an konkurrierenden „Hoheitsansprüchen“ von Berufsgruppen und gesellschaftlich relevanten Institutionen (zum Beispiel Kirchen). Der zweite Teil des Bandes versammelt dazu pointierte und durchaus konträre Positionen.

Im Handlungsfeld des Gesundheitswesens bedarf es jedoch einer Übereinkunft und Operationalisierung von Spiritualität und spiritueller Begleitung, hier als Spiritual Care konzipiert. Während der Treffen des Arbeitskreises eröffneten ausgewiesene Experten präzisen Einblick in ihr Praxisfeld und gaben den Vertre-

tern anderer Fachrichtungen Gelegenheit zu interessierten und kritischen Nachfragen und Anlass zu Deutungen aus ihrer eigenen Perspektive. Das Denken quer zu Gewohnheiten und angestammten Hoheitsbereichen wurde zu einem Merkmal der Gesprächskultur. Dies versucht der Band, insbesondere mit Beiträgen zu praktischer Spiritual Care aus der Sicht verschiedener klinischer Disziplinen nachzuzeichnen.

Wer über Spiritualität in der multikulturellen und multireligiösen Gegenwart nachdenkt, kann dies nicht ohne authentische Stimmen aus anderen Religionen und Traditionen, Kulturkreisen und Sprachwelten tun. Deshalb haben wir Autorinnen und Autoren eingeladen, beispielhaft und aus subjektiver Perspektive zentrale Aspekte der jeweiligen Spiritualität aufzuweisen.

Der abschließende fünfte Teil wirft Schlaglichter auf so verschiedene Bereiche wie Internetnutzung, Corporate Identity und Spiritualität als Alleinstellungsmerkmal einer Institution, auf Forschung, Qualifizierung und Kooperation zwischen Professionellen und Freiwilligen in der gemeinsamen Sorge für den kranken Menschen.

Die meisten der hier versammelten Autorinnen und Autoren haben an Sitzungen des Arbeitskreises Spiritualität und Medizin an der LMU teilgenommen. So erklärt sich das Übergewicht von Beiträgen aus München. Dies ist aber ein Resultat der fachübergreifenden Kommunikationskultur an der Universität München und dem offenen Klima der Liberalitas Bavariae. Diese bedeutet nicht nur die Toleranz im Umgang mit anderen Traditionen und Denkweisen als der eigenen, sondern auch die Fähigkeit, sich in einem Bereich zu orientieren, der noch lange nicht abschließend dargestellt, definiert und kartografiert werden kann.

In der Unbestimmtheit von Spiritualität und Spiritual Care liegt nach Meinung der Herausgeber ein Chance zur gegenseitigen Verständigung, zur gemeinsamen Gestaltung und zum Lernen authentischer Kommunikation.

Wir danken Herrn Prof. Gian Domenico Borasio und der Schriftleitung für die Aufnahme des Bandes in die Münchner Reihe Palliative Care, dem Kohlhammer Verlag, insbesondere Herrn Dr. Ruprecht Poensgen und Frau Christina Forster für die offene und verlässliche Zusammenarbeit, und der Evangelischen Stiftung Hospiz für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses.

Wir hoffen, dass die Beiträge des vorliegenden Bandes Lehrenden, Forschenden und Lernenden in Medizin und Pflege, Seelsorge, Psychotherapie und Sozialarbeit Anregung zum eigenen Weiterfragen geben. Das hier vertretene offene Verständnis von Spiritualität dient der Öffnung gegenüber den individuellen, familiären und sozialen Lebenswelten der uns anvertrauten Patientinnen und Patienten. Ihnen gilt unsere gemeinsame Sorge.

München, im Juli 2011

Eckhard Frick und Traugott Roser